

„Kanner, ô Kanner, ô quel malheur!“

Eigentlich wollten wir eine Liebeserklärung an das Pfaffenthal schreiben, wo *forum* mit der Unterstützung der Stadt Luxemburg vor zwei Jahren ein Zuhause gefunden hat. Es kam aber nicht wie geplant. Denn schon nach den ersten Interviews, welche die Leser im Detail auf den folgenden Seiten nachlesen können, waren wir mit der beunruhigenden Frage konfrontiert, ob sich die geplante Hommage an das *Dällchen* nicht eher als nostalgischer Nekrolog entpuppen würde. Ganz offensichtlich ist, dass sich die traditionell etwas ärmeren Viertel der Stadt tiefgreifend verändern und dabei sind, im Sog der Immobilienpreise ihre Populationen auszutauschen.

Ein Vertreter der Immobilienbranche erklärte uns am Telefon ziemlich ungeschminkt die Sachlage: „Wer als Arbeiter mit Mindesteinkommen in der Altstadt wohnen will, der wird finanziell nicht mehr über die Runden kommen, selbst unten in den Faubourgs nicht. Das ist so.“ Für Arbeiter scheint in *Luxembourg-City* kein Platz mehr vorgesehen.

Die für diese Ausgabe auf die Hauptstadt herunter gebrochene soziokulturelle Milieustudie von Fernand Fehlen und Christian Wille erlaubt neue Einblicke in die Bevölkerungsstruktur der Hauptstadt: „Das unterprivilegierte Milieu am anderen ‚Ende der Gesellschaft‘ [zählt] in Luxemburg-Stadt zu den überrepräsentierten sozio-kulturellen Gruppen [...] Die breite Mitte der Gesellschaft hingegen, die sich aus dem aufstiegsorientierten

und kleinbürgerlichen Milieu rekrutiert, scheint im Vergleich zum Rest des Landes in der Hauptstadt weniger stark vertreten zu sein.“ Wie sich die Verschiebungen auf dem Immobilienmarkt auf die soziale Zusammensetzung der Hauptstadt auswirken, bedürfte näherer Betrachtung (und einer erweiterten empirischen Basis). Bei den, von Julien Licheron ausgerechneten, durchschnittlichen Marktpreisen von 440 000 Euro für ein Appartement und

Ganz offensichtlich ist, dass sich die traditionell etwas ärmeren Viertel der Stadt tiefgreifend verändern und dabei sind, im Sog der Immobilienpreise ihre Populationen auszutauschen.

760 000 Euro für ein Haus (eine Steigerung von 32% über die letzten fünf Jahre), liegt der Verdacht nahe, dass sich die Stadt in nächster Zukunft stark sozial homogenisieren wird. Aller Voraussicht nach dürfte diese Entwicklung das, von Helmingier und Bausch ausgearbeitete, neue Leitbild von „Multiplicity“ Lüge strafen.

Die Situation in den populären Vierteln bringt einen altem Schlagler in Erinnerung – aus dessen Refrain sich der obenstehende Titel ableitet: „Haut gouf et iescht, verbäi de Spaass/ Si rieden hin an hir/ d’Regierung hat en Här geschéckt/ ze kafen Haus fir Haus/ an dat wor deem wéi ’t schéngt gegléckt/ Si müssen all eraus/ Kanner, o Kanner, o quel malheur/

Mir müssen aus der Rue des Fleurs/ Wéi as dat menschemeiglech nur/ Mir musse fort vum Théiwesbuer...“ Der Texter, Fritz Weimerskirch, hatte hiermit Ende der 1920ern ein Klagelied auf eine Sanierungspolitik gedichtet, welche sich ebenso gegen die abzureißenden Bruchbuden als gegen deren Bewohnern richtete. Wie es der ehemalige Leiter des Service Logement *forum* gegenüber erklärt, verstärkte sich diese Sanierungspolitik in der Nachkriegszeit. Die Anti-Slum-Politik wurde damals noch vom Staat und von der Stadt betrieben.

Mittlerweile wird die Immobilienfrage dem Markt überlassen. Der Architekt Michel Petit, der kürzlich im Pfaffenthal ein luxuriöses Appartement-Gebäude gezeichnet hat (es wird im Tal als „Kaninchenstall“ bezeichnet) und sich selbst nüchtern als „Söldner der Wirtschaft“ definiert, fasst dies so zusammen: „Politik der Stadt Luxemburg ist von den Prinzipien liberaler Politik geprägt. Es ist eine Politik, welche Ihr Augenmerk vor allem auf die Entwicklung des Handels konzentriert. [...] Die Möglichkeit für eine Stadtbevölkerung mit begrenzten Mitteln auch nach den Sanierungen in ihren Vierteln wohnen zu bleiben, wird als Ziel nicht genannt.“

Der Zuzug kaufkräftiger Einwohner und das Abwandern der ärmeren Familien aus der Hauptstadt in den Süden und Norden des Landes wird verstärkt durch die Furcht der Kapitaleigner, ihr Erspartes könnte über Nacht auf dem Konto verdunsten. Die Suche nach dem sicheren

Wert führt viele zum Stein. Der Urbanist und Immobilienexperte Joseph Comby schrieb hierzu vor Kurzem in einer Fachzeitschrift: „En favorisant à outrance l'accession à la propriété (...) les politiques mises en oeuvre ont fait du logement un simple véhicule de thésaurisation, une valeur refuge (...) Pour les ménages disposant des revenus nécessaires, la question est moins de savoir si l'acquisition d'un immeuble est rentable, que de se protéger des risques économiques dont ils se sentent menacés.“ Um ein Haus zu kaufen, verschulden sich die Luxemburger nicht selten auf Lebenszeit bei den Banken. Von der Gefahr einer Überschuldung der Familien bzw. einer drohenden Immobilienblase will man dort jedoch nichts wissen: „Quelle bulle? La hausse de prix n'est pas d'origine spéculative mais résulte d'un effet offre/demande“, schreibt uns der Kreditverantwortliche bei der Staatssparkasse.

Trotz seiner Eigenarten (sehr hohe Zahl an Sozialwohnungen, deren Mieten sich der Marktlogik entziehen) fungiert das Pfaffenthal in diesem Dossier als Ausgangspunkt für eine Kritik der hauptstädtischen Entwicklung. Die Frage, die wir in diesem Dossier aufwerfen, ist: „Ons Stad – aber für wen?“

Dass Städteplanung Klassenkampf mit Beton ist, wird seit Marx, Benjamin und

Debord mit Vorliebe am Beispiel von Paris, dessen Bevölkerung über Jahrhunderte damit beschäftigt schien Barrikaden zu errichten und Könige zu verjagen, festgemacht. Im zweiten Drittel des Kultfilms *La haine* von 1995, gibt es folgende Schlüsselszene: die *banlieusards* Saïd, Vinz und Hubert fahren für einen nächtlichen Ausflug in Fremdland, nämlich nach Paris intra muros. Dort begegnen sie einem feindlichen Umfeld und Werbeplakaten von „Le Club Paradis“ deren Werbespruch „Le monde est à vous“ wie Hohn in ihren Ohren klingt. Sie (und der Zuschauer) lesen das „vous“ nämlich nicht in der Höflichkeitsform Singular, sondern in der zweiten Person Plural. Ehe sie wieder in ihre RER steigen, übersprüht Saïd das „v“ von „vous“ und ersetzt es mit einem „N“: „Le monde est à Nous.“

Etwas Ähnliches richtet der liberale Bürgermeister Paul Helminger mit dem DP-Slogan für die kommenden Gemeindevahlen an. Nicht nur dass er mit „Ons Stad“ kurzerhand den Titel einer öffentlichen Zeitschrift und hauptstädtischen Institution für sich und die Demokratische Partei in Anspruch nimmt. Doch dieses „Ons Stad“ liest sich bei genauerem Hinsehen ebenso als Hohn gegenüber einigen in der Stadt – ziemlich genau wie das „Le monde est à vous“ in *La haine*. Denn auch bei „uns“ muss man sich beim Anblick

der Zukunfts(Horror-)visionen von Sternplatz, Centre Hamilius, Ban de Gasperich und insbesondere Porte de Hollerich fragen, wer noch mit „Ons“ gemeint ist und welche Bevölkerungsgruppen die Hauptstadtverantwortlichen eigentlich ansprechen wollen und welche anderen sie am liebsten los wären.

Obgleich für jeden Bewohner dieser Stadt spürbar, wurde die Frage der „Gentrification“ bislang in der politischen Debatte erstaunlich wenig thematisiert. Das Verdrängen der angestammten Bevölkerungsschichten aus den bislang populäreren Stadtvierteln Neudorf, Bonneweg, Hollerich, Rollingergrund und Pfaffenthal ist aber ein Phänomen, das für die Zukunft dieser Stadt von größter Bedeutung ist. Dieses Dossier versucht mit Hilfe von Einwohnern, Architekten, Soziologen, Geografen, städtischen Beamten und Immobilienhändlern dem Phänomen am Beispiel des Pfaffenthal auf die Spur zu kommen. Zugegeben: wir ärgern uns über unser schlechtes Timing. Dass dieses Dossier erst jetzt, zwei Tage vor den Gemeindevahlen, in die Kioske und Briefkästen kommt, ist jammerschade. Als Wiedergutmachung wird *forum* das Heft den am 9. Oktober in der Hauptstadt gewählten Gemeinderäten gratis zuschicken.

forum

